



Abb. 1. Neuburg, Schloß, Westtrakt
1530 f. (Foto: Verfasser)

Friedrich Mielke

DAS HAUS WITTELSBACH UND DIE TREPPENBAUKUNST IN BAYERN

Der deutsche Treppenbau beginnt allgemein mit jener Zeit interessant zu werden, die wir Renaissance nennen. Die deutsche Renaissance umfaßt etwa die 150 Jahre zwischen 1470 und dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges, zwischen dem Bau der Albrechtsburg in Meißen (1471) und der Vollendung der Maximilianischen Residenz in München (1618). Überblicken wir den Treppenbau dieser Epoche im Territorium des heutigen Freistaates Bayern, so fällt auf, daß in den und von den Reichsstädten die schönsten und kompliziertesten Wendeltreppen gebaut wurden, die man damals zu konstruieren in der Lage war, während die regierenden Herzöge des Hauses Wittelsbach geradarmige Treppen bevorzugten, die ebenfalls einige, in einem Falle sogar besondere Aufmerksamkeit beanspruchen dürfen. Es wird deshalb aufschlußreich sein, den Wendeltreppenbau der Anlage von geradarmigen Treppen gegenüberzustellen.

Zunächst die Reichsstädte mit ihren wichtigsten Wendeltreppen (Doppelwendeltreppen sind mit einem * gekennzeichnet):

Reichsstädte

ROTHENBURG o. d. T. (1340—1802)

1572—1578	Rathaus
1574—1578	Spital
1589—1591	Gymnasium
1591 beg.	Hegerreiterhaus
1472—1479*	Kobolzell, Wallfahrtskirche

NÜRNBERG (1219—1806)

A. 16. Jh.	Rathaus (H. Beheim)
1509—1512	Theresienstr. 7
1533—1544	Hirschelgasse 11 (Tucherhaus)
1602—1605	Egidienplatz 23 (Pellerhaus)
ferner:	Carlstr. 1
	Carlstr. 7

1558—1630* Feste Lichtenau

Bad KÖNIGSHOFEN im Grabfeld (seit 1354 Besitz des Bistums Würzburg)

um 1520* kath. Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt (1442—1502)

REGENSBURG (1245—1803)
1519—1540* Gnadenkirche zur Schönen Madonna
(1542: Neupfarrkirche)

NÖRDLINGEN (1215—1803)
zw. 1451 u. 1492* Kirche St. Georg

WEISSENBURG (1431—1803)
Vor 1425* Pfarrkirche St. Andreas

AUGSBURG (1276—1805)
1742* Wasserturm am Spital (Kastenturm)

Im Wittelsbacher Herrschaftsbereich ist der Treppentyp des 16. Jahrhunderts in drei konstruktiv unterschiedlichen Bereichen zu verfolgen.

1. In Heidelberg wurde 1557 mit dem Ott-Heinrich-Bau begonnen. Seine Fassade gilt als Meisterleistung der deutschen Renaissance. Die innere Kommunikation zwischen den Geschossen suchte man jedoch allein mit herkömmlichen Wendeltreppen zu bewältigen. Prinzipiell unterscheidet sie sich nicht von den in den Reichsstädten üblichen Baugewohnheiten. Als seitliche Begrenzung der Fassade ist die Postierung der Treppentürme mit der gleichartigen Anordnung der Aufgänge am Isenburgischen Schloß (1564—1572) in Offenbach a. M. oder an der Hämelshenburg (1588—1599) bei Hameln verwandt.

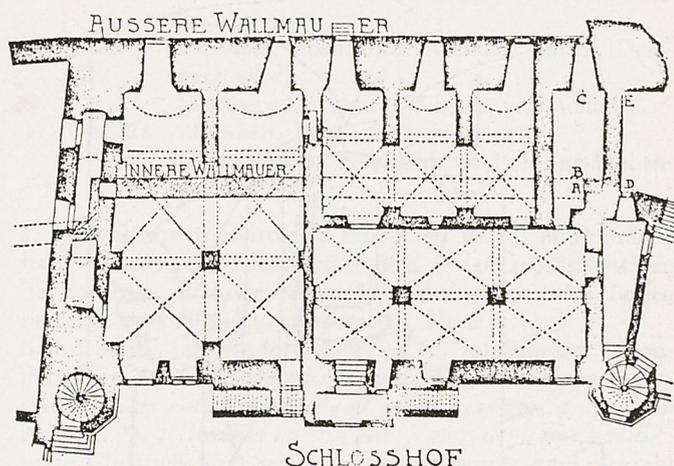
2. Die 2. Art der von den Wittelsbacher Herrschern verwendeten Treppen ist ebenso alt wie der Wendeltreppentyp. Es sind die drei- oder vierarmigen Turmtreppen. In einem gesonderten Turm vor der Hausfassade untergebracht und um einen massiven Pfeiler mit quadratischem Grundriß geführt, wurde dieser Treppentyp im Jahr 1530 zugleich in den beiden Schlössern Neuburg a. d. Donau und Grünau verwendet. Mit einem in Säulen aufgelösten Zentrum, dem ursprünglichen Pfeiler, ist 1578 die sogenannte „Narrentreppe“ der Burg Trausnitz gebaut worden. Die Öffnung der von geraden Treppenarmen umschlossenen Mitte hat bewirkt, daß in den folgenden Jahrhunderten so prachtvolle Aufgänge entstehen konnten, wie in den Salzburger Schlössern Mirabell (1721—1727) und Leopoldskron (1736 f.) oder in der neuen bischöflichen Residenz (um 1768) zu Passau.

3. Wendeltreppen und Turmtreppen sind seit der Antike bekannte Konstruktionen. Neuartig für Deutschland war dagegen die zweiarmig geradläufige Treppe. Sie ist — vielleicht erstmalig — im Jahre 1529 in einem schwäbischen Pfarrhof in Berkheim dokumentierbar. 1534 verwendete man sie beim Bau des Wasserschlosses Glatt in Hohenzollern. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts ist dieser neue Treppentyp im Schloß Erbach anzutreffen und beginnt, auch im übrigen deutschen Sprachgebiet für vornehme Bauherren interessant zu werden.

Beispiele:

1549—1556 Jülich, Schloß
1553—1554 Wismar, Fürstenhof
1557—1559 Luzern, Palast Lukas Ritter
1558—1559 Gelsenkirchen, Schloß Horst im Broiche
1558—1566 Güstrow, Schloß
1558—1570 Rheydt, Schloß
1562 f. Münden, Schloß
1563—1567 München, Münzhof
1568—1572 Schloß Augustusburg (Sachsen)
1578 Siersdorf (Kr. Jülich), Deutschordenskommende
1575 f. Baden-Baden, Neues Schloß
1594—1595 Lauterburg (Wttbg.), Schloß
1597—1607 Reichenhofen, Schloß Zeil

KELLERGEHOSS



ERDGESHOSS

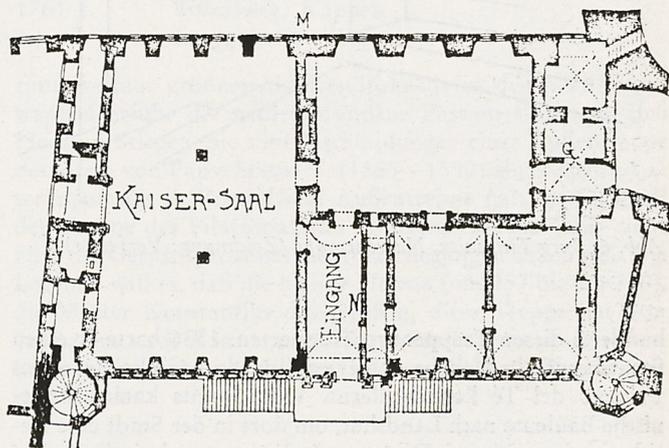


Abb. 2. Heidelberg, Schloß, Ott-Heinrich-Bau 1557 f, Grundriß Keller- und Erdgeschoß, M 1:500 (Quelle: B. Kossmann, der Ostpalast, sogenannter „Otto-Heinrichsbau zu Heidelberg“. Straßburg 1904)

Abb. 3.

Abb. 4.

Abb. 5.

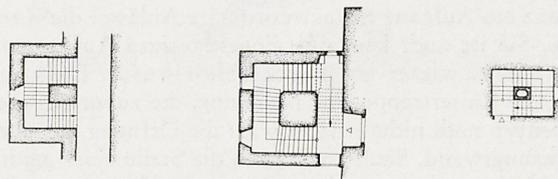


Abb. 3. Schloß Neuburg, M 1:500, Bm. Hans Knotz 1530 f. Dreiarmige Turmtreppe, Laufbreiten 157—160 cm, Steigungsverhältnis 18—20/30 cm (Aufmaß und Zeichnung: Verfasser)

Abb. 4. Grünau, Altes Schloß, M 1:500, Bm. Hans Knotz 1531 f. Vierarmige Turmtreppe, Laufbreiten 164—173 cm, Steigungsverhältnis i. M. 9,6/30,4 cm (Aufmaß: E. Burmeister, Zeichnung: Verfasser)

Abb. 5. Landshut, Burg Trausnitz, Narrentreppe 1578, M 1:500. Vierarmige Turmtreppe, Laufbreiten 100—144 cm, Steigungsverhältnis 16/29 cm (Aufmaß und Zeichnung: Verfasser)

Offenkundig verstärkte sich in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts die Neigung, statt der traditionellen Wendeltreppen nunmehr zweiarmig geradläufige Treppen zu bauen. Herzog Ludwig X. von Wittelsbach jedoch gehört zu den ersten Bauherren, die bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahr-

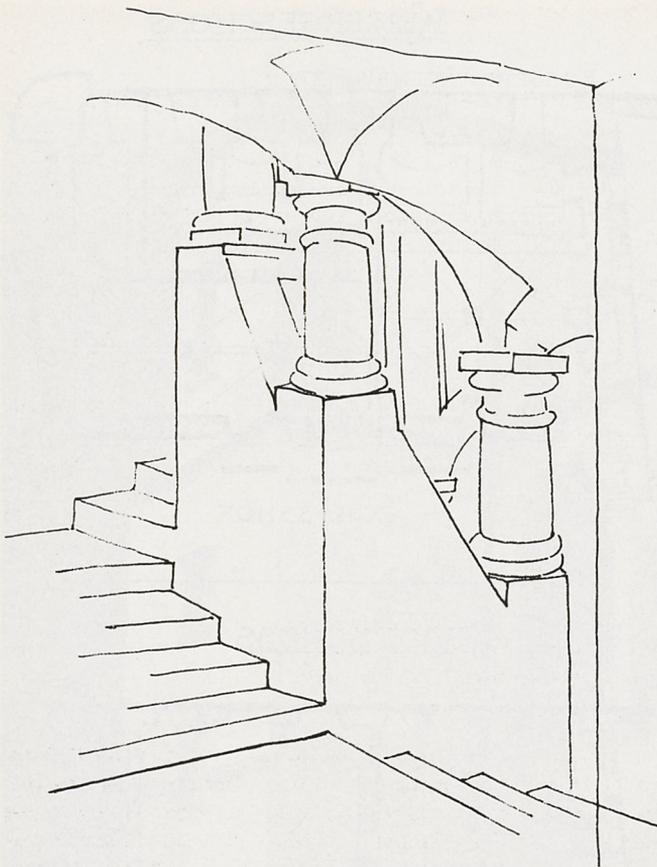


Abb. 6. Burg Trausnitz, Narrentreppe (Zeichnung: Verfasser)



Abb. 7. Burg Trausnitz, Narrentreppe (Foto: DBV-Archiv)

hunderts diesen Treppentyp ästimmten. 1536 hatte er einen Staatsbesuch in Mantua absolviert und dort Giulio Romanos Palazzo del Té kennengelernt. 1537 bereits kamen italienische Bauleute nach Landshut, um dort in der Stadt eine Residenz zu errichten. Der von Italienern nach italienischen Anregungen gebaute Palast bekam nahezu zwangsläufig einen Aufgang, wie man ihn später „Italienische Stiege“ zu nennen pflegte¹⁾. Mit ihr ist eine Entwicklung eingeleitet worden, die gerade im Schloßbau der Wittelsbacher einen besonderen Höhepunkt erhalten sollte.

In den Jahren von 1612 bis 1616 entstand in der Münchener Residenz ein Aufgang für extraordinary Anlässe: die Kaisertreppe. Sie ist noch kein nur eingeschossiger Aufgang zum Piano nobile, wie er im Barock üblich wurde. Dafür aber erhielt die Kaisertreppe eine Neuerung, die zuvor für diesen Treppentyp noch nicht erdacht war: die Öffnung der oberen Begrenzungswand. Säulen vertreten die Stelle einer geschlossenen Mauer und tragen die zwischen Gurtbögen gewölbten Decken. Der Ersatz massiver Wände durch offene, Durchblicke gewährende Konstruktionsweisen war bei den Wendeltreppen schon im 15. Jahrhundert gelungen, bei den Turmtreppen wurde er im 16. Jahrhundert vollbracht, bei den geradläufigen Treppen geschah er erst im 17. Jahrhundert. Für die zweiarmig geradläufigen Treppen ist die Kaisertreppe der Münchener Residenz das früheste bisher registrierte Beispiel.

Ein Vergleich mit dem sozusagen benachbarten, mit gleichem architektonischen Ehrgeiz und zur selben Zeit betriebenen wichtigsten Bauprojekt der Stadt Augsburg mag deutlich werden lassen, um wieviel progressiver die Münchener Residenztreppe gewesen ist. Elias Holl konnte 1615 (-1620) seinem Rathausbau — ebenfalls nach italienischem Vorbild — denselben Treppentyp der zweiarmig geradläufigen Treppe auch einfügen, aber die dort vorhandenen beiden Treppen-

läufe sind von Mauern umschlossen. Es gibt keine Sichtbeziehung von einem Arm zum anderen Arm oder zum benachbarten Flur. Wie bei Andrea Palladio sind die Aufgänge abgekapselt, in sich geschlossen und nur durch Türen erreichbar. Der Vergleich mit einem modernen feuergeschützten Sicherheitstreppehaus drängt sich auf. Elias Holl ist mit seinen gangartigen Treppen ganz den Baugewohnheiten der Renaissance verhaftet, der deutschen Renaissance ebenso wie der italienischen und der französischen. Erst mit der Durchbrechung trennender Mauern konnte jene Raumverschmelzung beginnen, die im 18. Jahrhundert charakteristisch für barocke Treppenhäuser werden sollte. In Augsburg gibt es Treppentürme, aber noch keine Treppenhäuser. Jedoch in München entstand zur selben Zeit bereits ein solches Treppenhäuser. Es war noch nicht ganz konsequent ausgebildet, aber deutlich erkennbarer Beginn einer neuen Tendenz im repräsentativen Treppenbau.

Der Repräsentationswille ist nicht nur qualitativ in der Güte des Entwurfes und der Dekoration ausdrückbar, sondern auch quantitativ in der Größe der absoluten Maße. Die beiden Aufgänge im Augsburger Rathaus haben je eine Breite von 2,95 m (bis 2,97 m), die Kaisertreppe der Münchener Residenz dagegen ist mehr als 4 m breit (ca. 4,18 m). Andrea Palladio hatte ein halbes Jahrhundert zuvor für die Treppen seiner Vicentiner Paläste die 2 Meter-Grenze nie überschritten. Sansovino entwarf 1555 für den Dogenpalast in Venedig eine Haupt- und Prachttreppe von 3,18 m Breite. Elias Holl in Augsburg durfte also nach seinen Studien in Italien, die ihn auch nach Venedig geführt hatten, überzeugt sein, für den Augsburger Rathausbau auch in den Abmessungen große Treppenläufe geschaffen zu haben. Sein Blick war auf Italien fixiert, nicht auf das nahe München, wo wenige Jahre zuvor ein Konkurrenzunternehmen begonnen worden war. Aber auch schon früher hatte man in München die größeren Maße

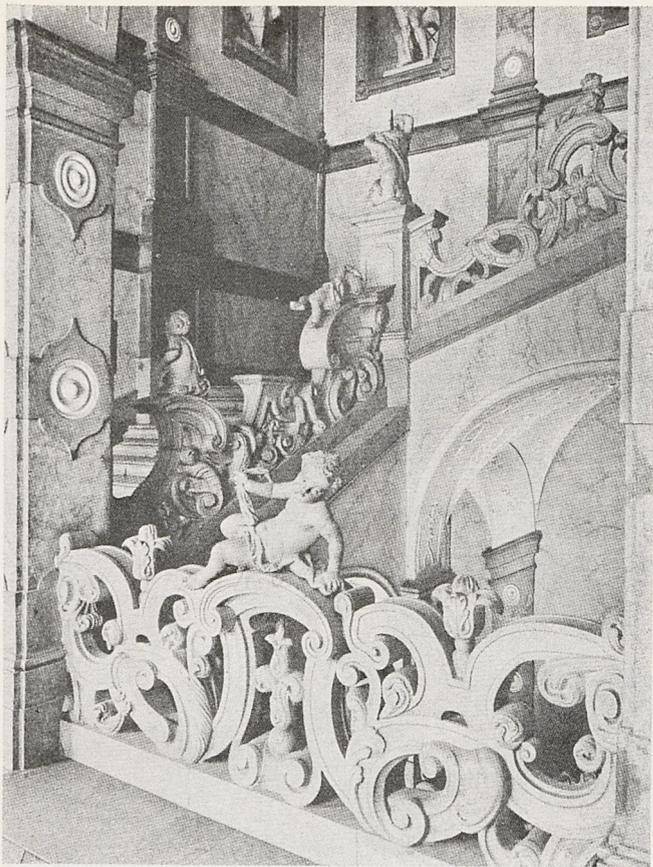


Abb. 8. Salzburg, Schloß Mirabell, Bm. J. L. v. Hildebrandt 1721—1727

bevorzugt. Um 1600 bereits hatte Kurfürst Maximilian I. die „Treppe zum Schwarzen Saal“ mit einer Laufbreite von etwa 3,45 m bauen lassen, ca. einen halben Meter breiter als die eineinhalb Jahrzehnte jüngeren Treppen des Augsburger Rathauses. Nur die um 1614 entstandene, 2,60 m breite „Trabantentreppe“ der Münchener Residenz ist etwas schmaler als die von Elias Holl entworfenen Aufgänge.

Die Beispiele der Treppen in den Stadtresidenzen der Wittelsbacher zu Landshut und München zeigen, daß die führenden Vertreter des Hauses Wittelsbach auch in der Treppenbaukunst eine führende Stellung eingenommen hatten. Während in der Münchener Residenz zwischen 1600 und 1616 ausschließlich geradarmige Treppen gebaut wurden, ist das gleichzeitig errichtete und nicht minder repräsentative Schloß in Aschaffenburg (1607—1614) allein mit Wendeltreppen ausgestattet worden. Dieses Interessenverhältnis zu den anderen Machthabern im Gebiet des heutigen Freistaates Bayern änderte sich mit dem Dreißigjährigen Krieg. In der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts und im 18. Jahrhundert wurden nahezu bei allen Repräsentationsbauten nur noch geradarmige Treppen verwendet. Die anderen Bauherren hatten den konstruktiven und baukünstlerischen Vorsprung der Wittelsbacher eingeholt, diese überholt und protegierten nunmehr selbst die kühnsten und schönsten Treppenbauten der Zeit. Überprüfen wir anhand einer kleinen Liste die berühmtesten Treppen dieser Epoche in unserem Untersuchungsgebiet, finden wir fast durchweg geistliche Bauherren, von denen keiner ein Wittelsbacher ist.

- 1712—1730 *Passau*, Neue Bischöfliche Residenz,
Kardinal v. Lamberg
- 1713—1716 Schloß *Pommersfelden*,
Kurfürst Lothar Franz v. Schönborn
- 1715—1718 Kloster *Ebrach*,
Abt Wilhelm Sölner

- 1720—1744 *Würzburg*, Residenz,
Fürstbischof Johann Philipp Franz v. Schönborn
- um 1725 *Eichstätt*, Bischöfliche Residenz (ehem. Domherrenhof)
Domherr Marquard Wilhelm v. Schönborn
- 1723—1728 *München*, Palais Preysing,
Graf Johann Nepomuk v. Preysing-Hohenaschau

Die Dominanz der Kirche im Bauwesen des 18. Jahrhunderts hatte — ungewollt selbstverständlich — dem repräsentativen Treppenbau des kommenden 19. Jahrhunderts den Boden bereitet. Und dies in ganz spezieller Weise.

Seit dem 15. Jahrhundert, dann im 17. Jahrhundert, besonders aber im 18. Jahrhundert waren Wallfahrtstreppen entstanden „als eine vom Heiland selbst gezeigte Straße zum Himmel“²⁾. „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich“, sagte Christus³⁾ und sein Passionsweg wurde zum Vorbild ungezählter Nachschöpfungen. In Bayern sind noch folgende Wallfahrtstreppen bekannt:

- 1622—1628 *Passau*, Mariahilf
- 1760—1764 *Burghausen*, Marienberg
- 1761 f. *Würzburg*, Käppele
- ? *Lenggries*

Eine weitaus größere Manifestation als in den Wallfahrtstreppen erfuhr die nachempfundene Passion Christi in den Heiligen Stiegen. Sie sind Nachbildungen einer Außentreppe des alten, von Papst Sixtus V. (1585—1590) abgerissenen Lateranpalastes in Rom. Diese Außentreppe galt als Original der Treppe des Pilatuspalastes in Jerusalem, die Jesus während des Gerichtsprozesses mehrmals begangen haben soll. Die Legende will es, daß die heilige Helena (um 257 bis um 336), die Mutter Konstantins des Großen, diese Treppe hat von Jerusalem nach Rom transportieren lassen, wo sie vor dem Lateran eine neue Aufstellung fand und als Scala Sancta verehrt wurde.

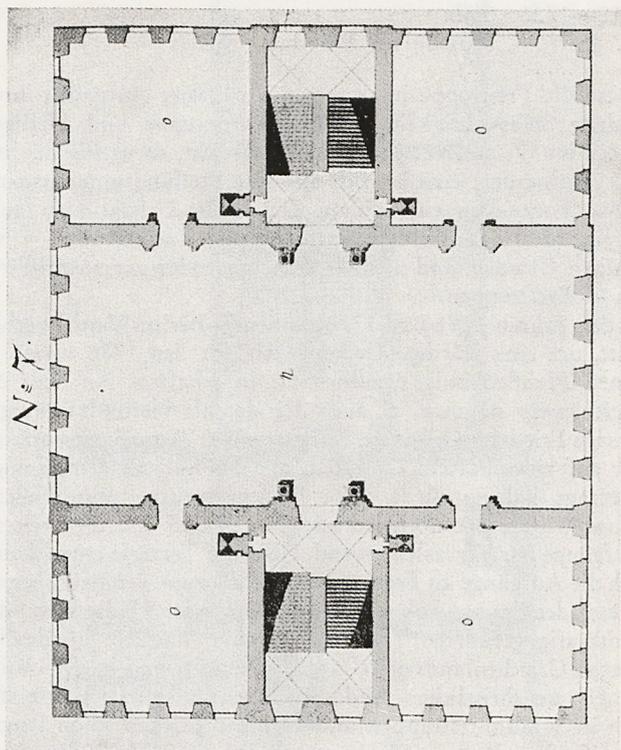


Abb. 9. Augsburg, Rathaus. Originalentwurf des 1. Obergeschosses, E. Holl 1615—1620, M 1:500

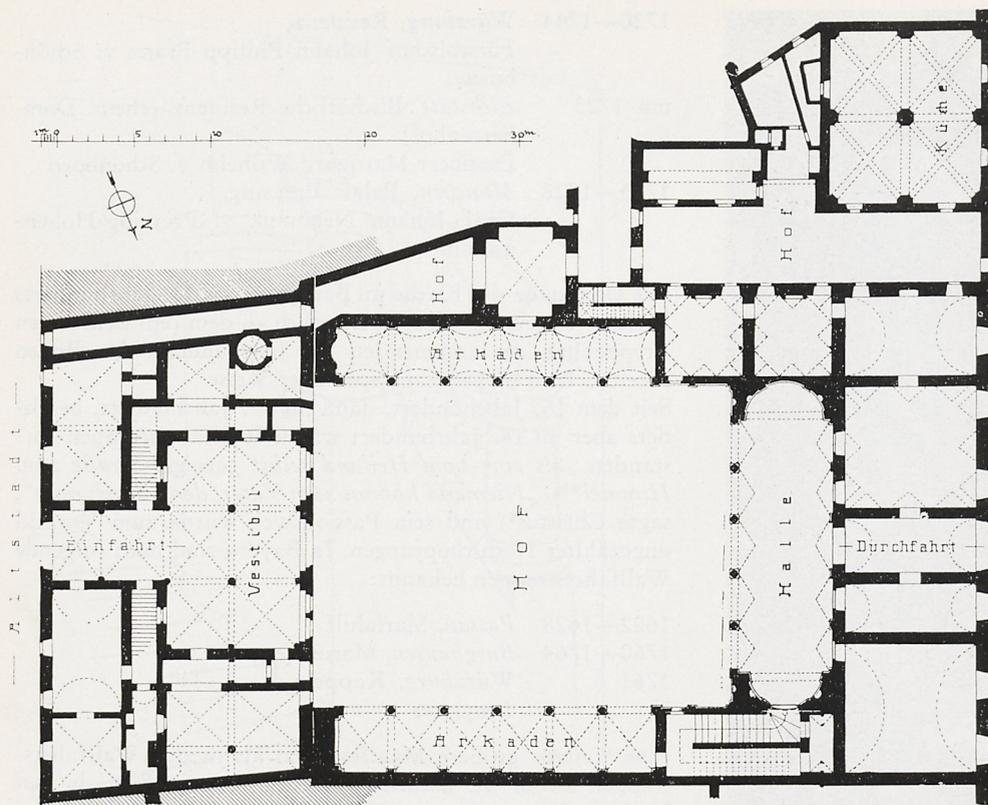


Abb. 10. Landsbut, Stadtresidenz, 1537—1543, M 1:500

Nachbildungen der Scala Sancta gab es und gibt es noch in Bayern:

- | | |
|------------|---|
| 1650 | München, St. Jakob am Anger (1810 abger.) |
| 1651, 1731 | Reutberg bei Tölz, Franziskanerinnenkloster |
| 1683—1688 | München, Theatinerkirche (1820 abger.) |
| 1694 | Lenggries |
| 1695 | Windberg (Niederbayern) |
| 1718—1720 | Dillingen, Kloster Maria Medingen |
| 1718—1726 | Tölz |
| 18. Jh. | Anzing bei München |

Hatte die Freitreppe im Rahmen kirchlicher Aufgaben ihre höchste Selbständigkeit als Wallfahrtstreppe und Heilige Stiege im 17. und 18. Jahrhundert erreicht, so wurde ihr im 19. Jahrhundert eine ähnlich absolute Stellung unter nationalen Vorzeichen eingeräumt. Der Anstoß dazu kam aus Berlin, ideales Vorbild waren klassische Tempel mit — im antiken Griechenland niemals erdachten oder gar ausgeführten — Freitreppen.

In den Jahren 1791 und 1796 fanden in Berlin Wettbewerbe statt, um eine würdige Gedenkstätte für den 1786 verstorbenen Preußenkönig Friedrich II. zu schaffen. An dem 2. Wettbewerb nahm u. a. auch der damals vierundzwanzigjährige Friedrich Gilly teil. Er hatte einen Tempel entworfen, der auf riesenhaftem Unterbau alle Häuser der Umgebung überragt haben würde. Wie Festungsmauern umschließen glatte Wände den Sockel, zwischen sich und ihm die breiten Aufgänge zur Terrasse bergend. Über der Terrasse entwickeln sich die Aufgänge zu Freitreppen, welche zum Tempel führen. Diese Idee des auf hohem Podest thronenden Heiligtums mit weitläufig geführten Treppen hat seine Wurzeln in idealisierten Griechenlandvorstellungen einerseits und in den Aufgängen zu christlichen Andachtsstätten andererseits, wie sie sich in Wallfahrtstreppe und Heiligen Stiegen schon lange manifestiert hatten. Heroenverehrung und Heiligenverehrung wurden durch den um 1800 aufkommenden Patriotismus verschmolzen. Der Bau von Nationaldenkmälern und

die Vollendung der Domtürme in Köln, Ulm und Regensburg haben denselben historischen Hintergrund. Nationaldenkmäler und Kirchtürme sind Symbole, die weithin sichtbar sein sollen. Der Unterschied zwischen dem profanen und dem sakralen Symbol besteht darin, daß der Kirchturm nur Zeichen ist, die Gemeinde sich aber in dem dazugehörigen Andachtsraum versammelt. Die Patrioten dagegen wollen zu dem Ort ihrer Verehrung wallfahrten können, sie wollen — den Gläubigen am Kalvarienberg oder auf einer Heiligen Stiege durchaus vergleichbar — selbst einem Höhepunkt des Erlebnisses zustreben. Wie auf dem Bild der Französischen Revolution von Delacroix (1830) eilen sie einem Symbol nach, um an der Freiheit zu partizipieren, die dieses Symbol verheißt. Läßt der Aufstieg am Kalvarienberg Gnade erhoffen, so verkörpern die Treppen der nationalen Denkmäler nach den Befreiungskriegen 1813—1815 den Willen zur völkischen Einheit, zur Freiheit. Man muß sie ersteigen, um auf der Höhe, unmittelbar verbunden mit dem Denkmal, selbst das Gefühl der Freiheit erleben zu können: *per aspera ad astra!* So ist es denn nahezu zwangsläufig, wenn zu den patriotischen Stätten des 19. Jahrhunderts, zu den Memorialstätten ebenso wie zu den Kaiser-Wilhelm-Denkmalern und Bismarcktürmen, Treppen gehören.

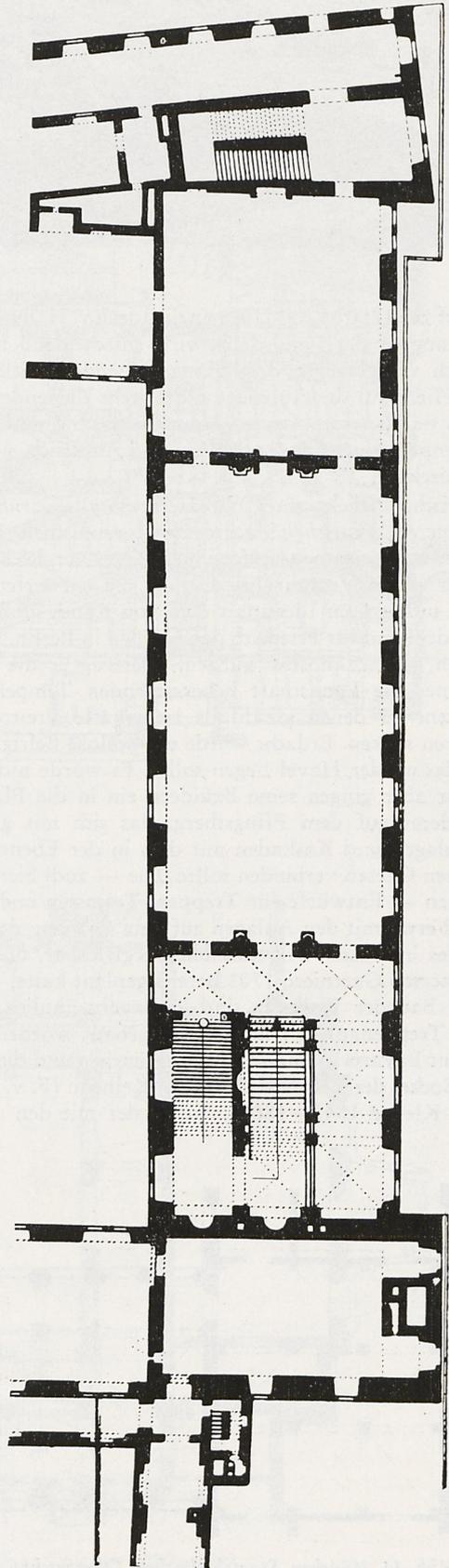
Im Rahmen dieser nationalen Semantik spielt das bereits erwähnte Friedrich-Denkmal von Gilly eine Schlüsselrolle. Wenige Jahre nach dem Wettbewerb von 1796 studierte bei Friedrich Gilly ein Nürnberger Patriziersohn, Karl Freiherr Haller v. Hallerstein. Nach Beendigung seiner Ausbildung an der Berliner Bauakademie im Jahre 1805 ging er 1808 nach Italien, 1810 nach Griechenland. Dort erlebte er antike Tempel im Original, die er zuvor nur in akademischen Studien kennengelernt hatte.

Angeregt durch eine Verfügung Napoleons im Jahre 1806, die seit 1764 im Bau befindliche Pariser Kirche S. Madeleine in einen „*Temple de la gloire*“ zu verwandeln, faßte der bayerische Kronprinz Ludwig (I.) 1807 den Plan zu einem Ehrentempel aller „*rühmlich ausgezeichneten Deutschen*“.



Abb. 11. München, Residenz. Kaisertreppe 1612—1616

Abb. 12. München, die Residenz zu Ende des 18. Jb. Kaiserhof und Kaisertreppe 1612—1616. M 1:500



1814 wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, an dem sich neben anderen auch Leopold v. Klenze und Haller v. Hallerstein beteiligten. Beide orientierten sich an Gillys Friedrich-Denkmal von 1796. Klenze setzte seinen Ehrentempel ebenfalls auf einen hochgestuften Unterbau, an dem die eine Freitreppe allerdings keine sonderliche Bedeutung gewinnen kann⁴). Hallerstein hatte 3 Entwürfe eingesandt, von denen einer einen Tempel am Berghang darstellte. Seine langgestreckte Anlage mit Treppen, Vorhof, Propyläen und Plätzen ist als Nachempfindung der Athener Akropolis aufzufassen, die auf Gillys nahezu 20 Jahre älteren Entwurf gegründet ist. Haller v. Hallersteins Entwürfe wird der preußische Kronprinz Friedrich Wilhelm (IV.) kennengelernt haben. Er war selbst ein passionierter Entwerfer architektonischer Projekte und war aufgeschlossen für nationale Symbole — ihm ist der Weiterbau des Kölner Domes zu danken —. Außerdem war er seit 1823 mit der bayerischen Prinzessin Elisabeth (1801—1873) verheiratet. Baukünstlerisch, politisch und persönlich gab es also enge Beziehungen zwischen den Fürstenhäusern Wittelsbach und Hohenzollern. Beide waren bemüht, besonders ausgezeichnete patriotische Wahrzeichen zu schaffen. Es ist jedoch höchst aufschlußreich, daß Ludwig von Bayern ein deutsches Nationaldenkmal plante, während es Friedrich Wilhelm von Preußen immer nur um die Memorialstätte einer berühmten gewordenen Persönlichkeit seiner eigenen Dynastie zu tun gewesen ist. Diese Differenz betrifft jedoch nur das Motiv, nicht ihren architektonischen Ausdruck. Hierin profitierte der Berliner Hof von dem Münchener.

Während sich der preußische Kronprinz mit seiner Denkmalidee unter der Regierung des sparsamen Vaters nicht durchzusetzen vermochte, war in München Leo v. Klenze seit 1821 mit der architektonischen Formulierung des vom bayerischen Kronprinzen gewollten nationalen Monumentes beschäftigt. 1830 konnte der Grundstein gelegt werden, 1842 war das Werk vollendet. Die „Walhalla“ genannte Ruhmeshalle bei

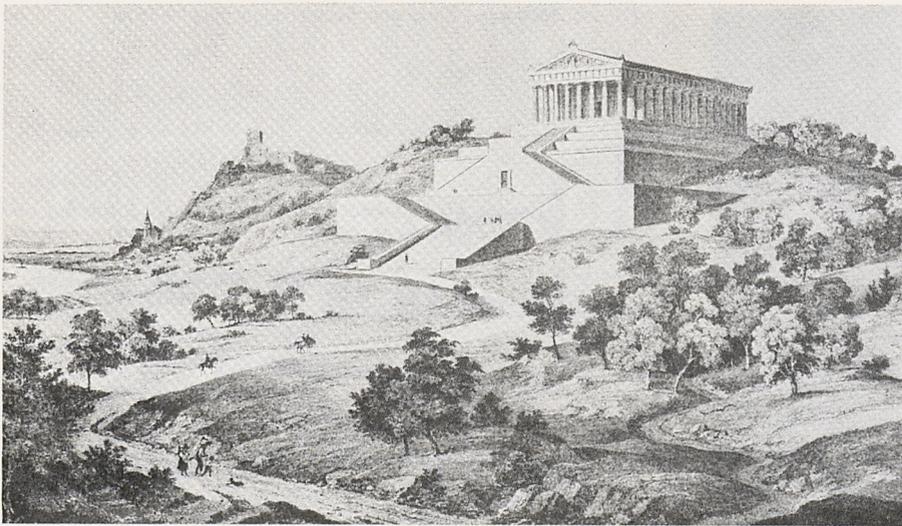


Abb. 13. Die Walhalla bei Regensburg. L. v. Klenze 1830—1842

Donaustauf zeigt starke Anklänge an die Ideen v. Hallerstains. Ihre Wirkung in der Landschaft wird entscheidend mitgeprägt durch vorgelagerte, dem Hang folgende, weitläufige Treppen. Hier sind die Aufstiege nicht mehr dienendes Element eines sie übertrumpfenden Hauptbaues. Sie sind Partner des Tempels, eigenständig in Wert und Ausdruck, sie sind selbst Architektur.

Das bayerische Projekt eines Ehrentempels aller „*rühmlich ausgezeichneten Deutschen*“ regte den preußischen Kronprinzen an, in immer neuen Versionen einen vergleichbaren Tempel für seinen Vorfahr Friedrich II. zu entwerfen. Als seine z. T. monströsen Ideen mit dem von Rauch geschaffenen Reiterdenkmal für Friedrich den Großen in Berlin, Unter den Linden, gegenstandslos wurden, übertrug er die Konzeption eines die Landschaft beherrschenden Tempels auf Palastbauten, zu denen gleichfalls riesenhafte Freitreppen hinaufführen sollten. Erdacht wurde ein Schloß, Belguardo genannt, das an der Havel liegen sollte. Es wurde nicht gebaut, dafür aber gingen seine Bauideen ein in die Planung des Belvederes auf dem Pfingstberg, das sich mit großen Treppenanlagen und Kaskaden mit dem in der Ebene gelegenen Neuen Garten verbinden sollte. Die — auch hier nicht ausgeführten — Entwürfe für Treppen, Terrassen und Kaskaden sind etwa mit den Anlagen auf dem Osthang des Habichtswaldes in Kassel-Wilhelmshöhe vergleichbar, die Giovanni Francesco Guerniero 1701 bereits geplant hatte.

Nach dem Bau der Walhalla sind in Bayern ähnlich weitgestreckte Treppenanlagen nicht mehr gebaut worden. Die Treppen zur Bavaria (1740—1750) in München und die Aufgänge im Sockel der Befreiungshalle bei Kelheim (F. v. Gärtner, L. v. Klenze 1842—1863) sind weder mit den ausge-

führten Treppen zur Walhalla, noch mit den nicht ausgeführten Anlagen am Potsdamer Pfingstberg zu vergleichen. Statt neuer grandioser Treppen im Freien nahm in München die schon 200 Jahre zuvor, beim Bau der Residenz, bemerkbare Bevorzugung der geradarmigen Innentreppen eine neue und wiederum avantgardistische Entwicklung. Aus der Fülle der Beispiele seien 2 Bauten herausgegriffen: Die Staatsbibliothek und der Justizpalast.

Der von ihm gebauten Staatsbibliothek (1832—1843) gab Friedrich v. Gärtner einen Grundriß, wie er zuvor nur den fürstlichen oder kirchlichen Bereichen vorbehalten gewesen war. Der Escorial (1563 f.) und das Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg (D. F. D. Allio um 1730—1750) gehören zu den Vorgängern. In der Münchener Staatsbibliothek ist erstmals in der Geschichte der öffentlichen Bauten einer Treppe ein eigener Trakt inmitten des von anderen Trakten gebildeten Karrees eingeräumt worden, der nichts anderes birgt als die Haupttreppe. Es ist kein sogenanntes Treppenhaus, das ohnehin selten ein Haus ist, sondern es handelt sich um einen ganzen Treppenbau. Die mehr als 6 m breite und 24 m lange Treppe dient nicht einer räumlichen Dominante, einem Festsaal etwa. Sie ist kein steigernder Mittler eines kommenden architektonischen Höhepunktes. Sie ist ein künstlerisch in sich beschlossener Selbstzweck in einem abstrakten Grundrißschema, das für eine Bibliothek ebenso brauchbar ist wie für ein Schloß oder ein Museum. F. v. Gärtner hat das gleiche Grundrißprinzip mit derselben autonomen Lage der Treppe wenige Jahre später bei seinem Bau der Eremitage in Petersburg (1839—1851) wiederholen können.

Dafür, daß diese neue Architekturauffassung erstmals in München verwirklicht wurde, gibt es mindestens 2 Gründe.

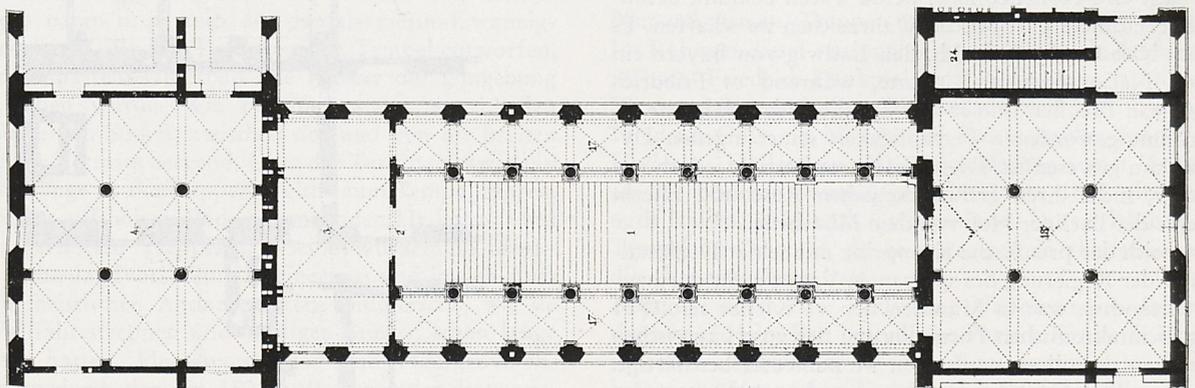


Abb. 14. München, Staatsbibliothek, Obergeschoß, F. v. Gaertner 1832—1843, M 1:500

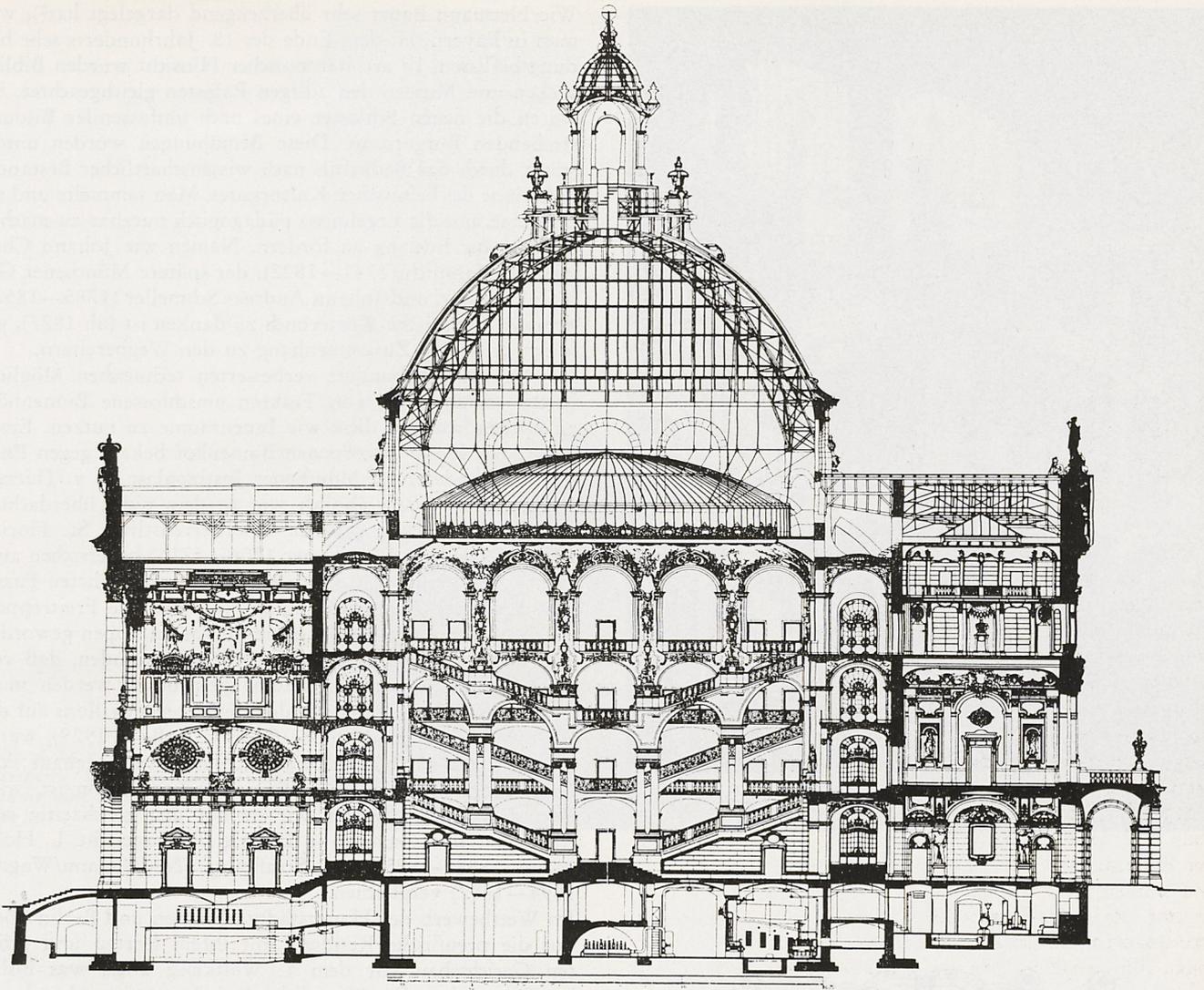


Abb. 15. München, Justizpalast, Querschnitt, F. v. Thiersch 1890—1897

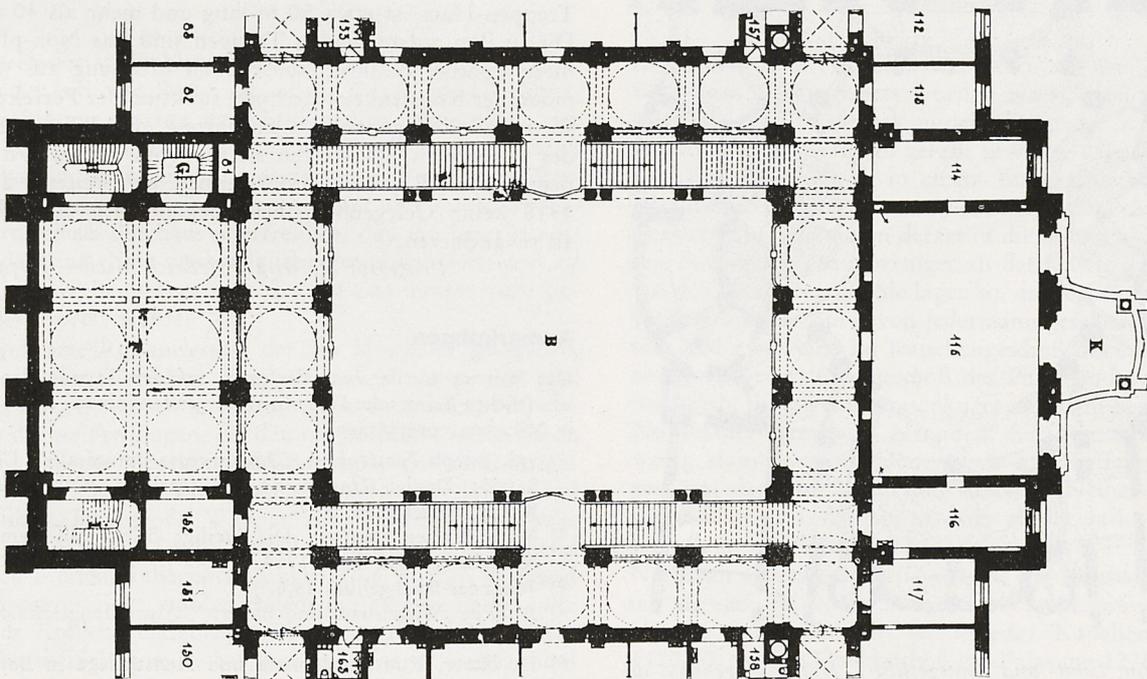


Abb. 16. München, Justizpalast, Obergeschoß (Ausschnitt) M 1:500, F. v. Thiersch 1890—1897



Abb. 17. Berlin, Land- und Amtsgericht I, P. Thoemer/R. Mönnich/O. Schmalz 1895—1905

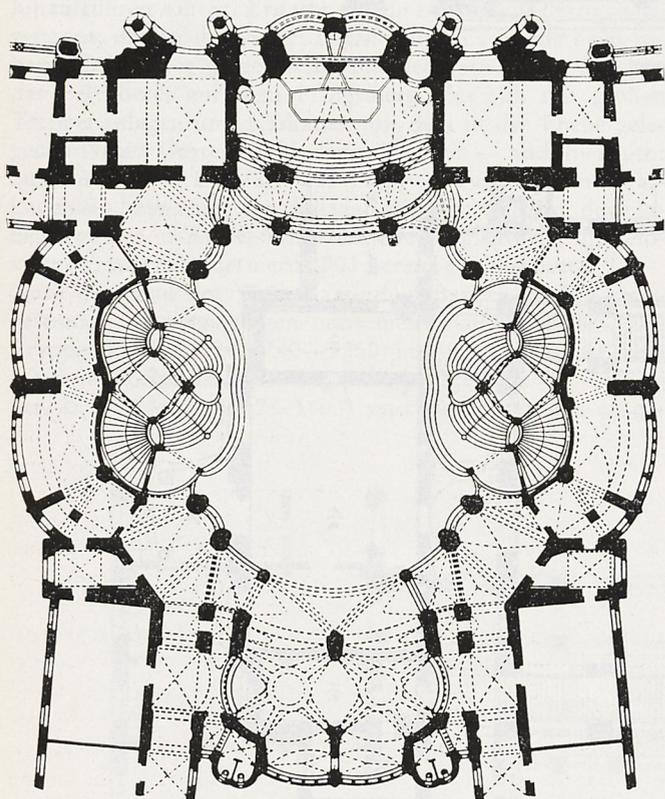


Abb. 18. Berlin, Land- und Amtsgericht I, Haupttreppenhaus an der Neuen Friedrichstraße, M 1:500, P. Thoemer/R. Mönnich/O. Schmalz 1895—1905

Wie Hermann Bauer sehr überzeugend dargelegt hat⁵⁾, war man in Bayern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts sehr bildungsbeflissen. In architektonischer Hinsicht wurden Bibliotheken und Museen den adligen Palästen gleichgeachtet. Sie waren die neuen Schlösser eines nach umfassender Bildung strebenden Bürgertums. Diese Bemühungen wurden unterstützt durch das Bedürfnis nach wissenschaftlicher Bestandsaufnahme des heimischen Kulturgutes. Man sammelte und registrierte, um die Ergebnisse pädagogisch nutzbar zu machen und um die Bildung zu fördern. Namen wie Johann Christian v. Mannlich (1741—1822), der spätere Münchener Galerie-Direktor, und Johann Andreas Schmeller (1785—1852), dem das Bayerische Wörterbuch zu danken ist (ab 1827), gehören in diesem Zusammenhang zu den Wegbereitern.

Die im 19. Jahrhundert verbesserten technischen Möglichkeiten erlaubten es, von Trakten umschlossene Binnenhöfe zu überdachen und diese wie Innenräume zu nutzen. Einen derart zur Halle gewordenen Binnenhof bekam gegen Ende des Jahrhunderts der Münchener Justizpalast (F. v. Thiersch 1890—1897). Ganz ähnlich wie an dem nicht überdachten Hof des oberösterreichischen Chorherrenstiftes St. Florian (C. A. Carlone/J. Prandtauer 1706—1714) beherrschen auch in München Aufgänge die dem Lichthof zugekehrten Fassaden des Baues. Ihrem Charakter nach sind sie Freitreppen, die durch ihre Lage im Grundriß zu Innentreppen geworden sind und zwanglos Halle und Flure so verbinden, daß von einer Verschmelzung der Räume gesprochen werden muß. „Fließende Räume“, wie die des Deutschen Pavillons auf der Weltausstellung in Barcelona (Mies v. d. Rohe 1929), waren von Friedrich v. Thiersch bereits 40 Jahre früher gebaut worden. Wie meisterhaft die Münchener Konzeption ist, wird besonders deutlich, wenn wir sie mit den gleichzeitig entstandenen Justizpalästen in Leipzig (Reichsgericht, L. Hoffmann 1888—1895) und Straßburg (Neckelmann/Wagner 1894—1897) vergleichen.

Im Wettbewerb der Hauptstädte München und Berlin überbot die preußische Residenz mit ihrem letzten und größten Gerichtsbaus vor dem 1. Weltkrieg alles, was bisher im Treppenbau für öffentliche Repräsentationsgebäude erdacht worden war. Zusammen mit den Architekten P. Thoemer und R. Mönnich schuf Otto Schmalz 1895 (—1905) für das Berliner Land- und Amtsgericht I zwei Haupttreppenhäuser, die diesen Namen mehr als verdienen. Das größte Treppen-Haus ist etwa 50 m lang und mehr als 40 m breit. Die in ihm aufsteigenden Treppen sind das Non-plus-ultra ihrer Epoche. In ihrer kunstvollen Mischung aus (damals) moderner Konstruktionstechnik, funktionaler Perfektion und schwungvoll-eleganter Linienführung der Läufe im Sinne des Jugendstils übertreffen sie die vom Hause Wittelsbach protegierten Repräsentationstreppen bei weitem, das nach 1918 keine Gelegenheit mehr bekam, sich architektonisch zu revanchieren.

Professor Dr.-Ing. Friedrich Mielke, Pappenheim

Anmerkungen

Der Beitrag wurde vom Verfasser auf der Tagung des Wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereinigung am 3. 10. 1980 in München vorgetragen.

- 1) vgl. Joseph *Furtenbach*, „Architectura universalis“, Ulm 1635, S. 56; Daniel *Hartmann*, „Bürgerliche Wohnungs-Baw = Kunst“, Basel 1688, S. 28.
- 2) Nach Walter *Schulten*, Die Heilige Stiege auf dem Bonner Kreuzberg, Diss. Bonn 1964, S. 136.
- 3) Johannes-Evangelium 14,6.
- 4) Abb. in „Wittelsbach und Bayern“, Ausstellungskatalog III, 1; Taf. 24, Nr. 29.
- 5) H. *Bauer*, Kunstanschauung und Kunstpflege in Bayern von Karl Theodor bis Ludwig I., in: „Wittelsbach und Bayern“. Ausstellungskatalog III 1, S. 345 ff.